

andere immer geltend gemachte Fehler und Schwächen durch das Überwuchern einer materialistischen Weltanschauung zugrundegegangen ist.

Die Bausteine für eine gesunde und idealistische Weltanschauung aber sind die guten Bücher. Und diese dürfen nicht nur auf die Kreise der Gelehrten, der Kunst- und Literaturkenner beschränkt bleiben, sie müssen in die weitesten Volksschichten dringen. Handwerker und Tagelöhner müssen das gute Buch zum Freunde haben. Vor allem aber müßte es in weit höherem Maße, als es bisher der Fall in Deutschland gewesen ist, auf das Land dringen. Nirgends ist die Freude und der Segen einer guten Bücherei wohl so ersichtlich wie auf dem Lande. Bleibt dem fleißigen Landmanne auch im Sommer keine Zeit zum Lesen, kann er da genugsam in dem immer neuen, immer schöpferischen Buche der Natur lesen — was wird ihm die langen Winterabende kurz, die dunklen Zeiten hell, die grauen Nebeltage licht und freundlich machen, was ihn vor Einseitigkeit und engem Blick bewahren, wenn es nicht ein gutes Buch ist?

»Hätte ich die Freiheit«, schreibt ein fein gebildeter Engländer, »mir eine Neigung zu erwählen, die mich für alle Wechselfälle des Lebens auf einen festen Grund stellte, die mir eine Quelle der Freude und Freundlichkeit wäre, ein Schild in jenen Tagen, wo alles verkehrt geht und die Welt sich von mir wendet — es würde die Neigung zum Lesen sein. . . Das Lesen ist für mich nur eine Neigung, ein Mittel, eine Form ergöglichen Genusses. Schaffe einem Menschen diese Neigung, und du wirst zugleich sein Glück gründen.«

Und von Proctor stammen die schönen Verse:

Nings an den Wänden mir wartend stehn  
Viel Freunde, viel Diener zu jeder Zeit.  
Ihr Weg war weit,  
Denn mit leiser Lippe und süßem Wort,  
Bald Engel, bald Geister in einem fort  
Kommen und gehen.

Aber — die Bücher sind zu teuer. Wer kann heute noch Bücher kaufen?

Sieht man, wofür die Menschen heute gern und schnell ihr Geld ausgeben, wie man für allerlei Luxusgegenstände und Geschenke, für Blumen und duftende Wasser, für Weine und Liköre ohne jedes Bedenken die höchsten Summen zahlt, dann sollte man ein Buch, das nicht, wie jene Dinge, eine schnell vorübergehende, sondern eine dauernde, eine auf Geschlechter sich forterbende Freude bedeutet, nicht teuer nennen, sollte vor allem nicht vergessen, daß andere Genüsse dem äußeren Menschen zugute kommen, das Buch aber den inneren Menschen baut, fördert, ergötzt und auf eine immer höhere Stufe des geistigen und seelischen Wachstums ruft.

Und nichts tut uns Deutschen heute so not wie die rechte Erinnerung. Was wir an äußeren Schätzen eingebüßt, an äußeren Werten unwiederbringlich verloren haben, das durch innerliche Schätze und Werte zielbewußt zu ersetzen, darin gipfelt die Weisheit unserer Tage.

Aber ich leiste mir keine dieser Genußmittel. Ich bin froh, wenn ich mein tägliches Brot mir kaufen kann.

Gewiß — und doch sollte man die ewige Wahrheit des Wortes nicht hintanstellen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Für ein gutes Buch sollte man vieles opfern, sollte man unter Umständen hungern und dürsten können. Die Seele braucht ihre Nahrung wie der Körper, vielleicht in einem noch höheren Grade. Man soll sie nicht hungern und frieren lassen. Sonst rächt sie sich einmal bitter — vielleicht wenn es zu spät ist. Sie kann die Höhenlust nun einmal nicht entbehren und verschnachtet in der Niederung.

Freilich nicht jedes Buch führt auf die Höhe. Sondern nur ein solches, das, wie Shakespeare einmal sagt, »goldne Lehr' in goldnen Spangen hält«.

Der Siegelbewahrer eines solchen Buches ist der Buchhändler.

Man hat vom deutschen Buchhändler gesagt, daß er immer ein schlechter Kaufmann, aber ein um so besserer Freund seines Volkes gewesen ist.

Ein größeres Lob kann ihm nicht gespendet werden. »Den deutschen Sortimenten macht uns niemand nach«. Dies Wort ist erst vor kurzem aus berufenem Munde gefallen.

Und es ist außer Frage, daß der Stand eines Buchhändlers, insbesondere in einer Zeit wie dieser, nicht nur geschäftliche, sondern kulturelle, ethische und vaterländische Pflichten zu erfüllen hat.

Wohl dem Buchhändler, der sich der hohen Sendung seines Berufes bewußt ist, der sich nicht als Kaufmann, sondern als ideeller Kulturträger fühlt!

Wohl auch denen, die sich zu seinen Schutzbefohlenen rechnen, vor dem Kauf eines Buches seinen Rat einholen und diesem unbedingt vertrauen dürfen! Sie sind gut geborgen.

## Aus der Naturgeschichte des „Waschzettels“.

Von Otto Niebick in Berlin-Wilmersdorf.

»Waschzettel« bedeutet nicht Gewäsch. »Waschzettel« ist etwas sehr Nüchternes. In der Wortbedeutung ist es die Bezeichnung eines Zettels, auf dem man die Wäsche notiert, die man seiner Waschfrau gibt.

Wie kam das Wort ins Literarische?

Goethes Nachlasshändler brachten es dahin. Sie stürzten sich mit einem solchen Eifer auf alles Schriftliche, was Goethe hinterlassen hatte, daß sie auch seine Haushaltszettel für so literarisch hielten, daß ihre Veröffentlichung unumgänglich notwendig erschien. Unter ihnen nahmen die Notizen über die Hemden- und Strumpfwäsche des großen Olympiers einen nicht kleinen Raum ein. Man forderte auch für diese Dinge öffentliches Interesse. . .

Diesen Urbegriff des Waschzettels sollten sich doch die Verleger vor Augen halten, die noch immer in den gedruckten Beiratsen zu Besprechungsstücken vor lauter Worten — nichts sagen. Die, statt wüßlerisch, sachlich und knapp eine Inhaltsangabe des Buches zu geben, den Flug in höhere Regionen unternehmen und sich von der Sonne der Selbstbeweihräucherung überstrahlen lassen.

Was in den Waschzetteln geleistet wird, davon kann jeder Kritiker ein Lied singen, da geht es schon mitunter nach der wunderschönen Film-Reklamemelodie »Der Film der großen Welt«, »Der größte Film der Welt«, »Der Welt größte Film« u. s. f. Immer denkt man: höher geht's nimmer — und es geht doch noch höher in den Lobhudeleien. Es scheint, daß manche Verleger nicht mehr glauben, zurück zu können, weil sie einmal das Loblied zu hoch angestimmt haben, und so suchen sie krampfhaft in jedem neuen Waschzettel noch höheren Ton. Ein Verzeichnis über Wortbegriffssteigerungen müßte sich bezahlt machen!

Mag sich der Verleger in Lobeshymnen über sein eben zur Welt gekommenes Kind berauschen, mag er sich meinelassen eine berauschte Taupredigt dafür in glühendsten handgemalten Farben auf Pergament und was er sonst noch will über seinen Arbeits Tisch hängen — aber er lasse so etwas nicht über seinen Verlagsraum hinausgehen. . . . denn: es gibt Zeitungen, die es wörtlich nachdrucken und damit das Vertrauen zur ersten Kritik untergraben.

Das Abfassen von Waschzetteln überlasse man nicht Jünglingen im aufbrausenden Temperament der Literaturkunde oder des Menschenfrühlings; auch nicht jungen Mädchen, die im Malen wandeln! Es ist keine Kunst, einen Waschzettel niederzuschreiben, wenn man die Rechtschreibung beherrscht, eine große Kunst aber ist es, ihn so abzufassen, daß er nicht nur verwendbar, sondern in seinen letzten Auswirkungen durchdacht ist.

Hundertfältig sind die Klippen, die man umsegeln muß, man muß alle Register des überlegenden Verstandes aufziehen. Ein Waschzettel muß aus der Verantwortung heraus geschrieben werden, daß er durch die Presse unter den beabsichtigten »Umständen« Hunderttausenden von Lesern verschiedenster Richtungen, Temperamente, Auffassungen usw. zu Gesicht kommt — und nicht nur geschrieben wird für das Häuslein der fünfzig oder hundertfünfzig Zettel »Sehr geehrte Christlichkeit«.

Man komme doch endlich davon ab, im Waschzettel eine Kritik zu geben und von der Leistung des Verfassers oder des Verlegers statt von ihren Absichten zu sprechen!

Der beste Waschzettel ist der, den der Verfasser oder Herausgeber des Buches selbst geschrieben hat und in dem er kurz und klar (in knappen Sätzen und nicht verstilisiert) den tatsächlichen Inhalt wiedergibt oder das sagt, was er mit dem Buche bezweckt.

Ein solcher Waschzettel gibt dem Kritiker brauchbare Unterlagen und vor allen Dingen auch die richtige, vom Autor beabsichtigte Einstellung zum Buche selbst. Ein solcher Waschzettel ist aber auch, an sich veröffentlicht, schon dem Zeitungsleser willkommen, d. h. er kann sich aus dem gekennzeichneten Inhalt oder der gekennzeichneten Absicht des Verfassers ein Selbsturteil bilden, zwar nicht im kritischen Sinne, aber darin, worauf es ihm, dem Autor, und dem Verleger ankommt: ob nämlich das Buch für ihn Interesse hat. Und noch ein Drittes: Der Inhalt eines Buches ist eben der Inhalt, man kann ihn in Worten anders wiedergeben, aber es bleibt gleich, ob ich ihn inhaltlich wiederhole oder jemand anders. Das heißt ins Praktische übertragen: dem vielbeschäftigten Kritiker bleibt es erspart, sich selbst die Inhaltsangabe zu rekonstruieren, er kann sie — unbeschadet seines kritischen Urteils — aus dem so und objektiv bearbeiteten Waschzettel ganz oder teilweise übernehmen. Man wird also durch derartige, sinngemäße Waschzettel in nicht wenigen Fällen auch die meines Erachtens sehr wichtige Wiedergabe des rein tatsächlichen Inhalts des betreffenden Buches erreichen können.